

Juli 2013

„Meine Gemeinde“



Eine Zeitschrift der Neuapostolischen Kirche
Gemeinde Berlin-Schöneberg

8. Jahrgang, 7. Ausgabe



Weil ich Jesu Schäflein bin

Liebe Leser!

Seit unserer Kinderzeit wissen wir: Kommt Besuch, kommt auch etwas auf den Tisch. Essen und Trinken gehören zur Gastfreundschaft. Auch heute ist es in manchen Völkern noch Sitte, dass der, der mit Brot und Salz aufgenommene Fremde sich bei seinen Gastgebern völlig sicher fühlen kann. Er hat Teil am Leben (Brot) und Teil an der Bewahrung und Schutz (Salz). Da der Mensch aber nicht nur von Brot lebt, sondern auch Seelenkräfte braucht, hat Christus sein Wort angeboten. Es ist mit Liebe durchtränkt; der Text der ersten Strophe unseres Liedes spricht davon.

Es wird uns von ihm in sehr genauer Kenntnis unserer individuellen Lebenssituation gereicht. Hören wir das auch so?

Wir tun diese Zeilen vielleicht nur als zu einem Kinderlied gehörig ab. Wer aber nur kurz hineinhört, wird hellwach werden, denn der dich und mich mit Namen nennt, kennt uns in und auswendig.

Gottes Wort ist Brot und Salz, so gezielt für jeden gereicht, dass ein Überhören Unterernährung und Schutzlosigkeit bedeuten kann.

Liebe Grüße

Hans O. Petrusch

Liebe Geschwister,

wie ist es mit den Trauerfeiern? Manche Geschwister kennen wir. Es ist uns ein Bedürfnis, sie auf dem letzten Weg zu begleiten. Viele Geschwister kennen wir nicht. Ist es uns auch ein Bedürfnis, an einer solchen Trauerfeier teilzunehmen?

Und da ist der Punkt: die Hinterbliebenen. Ihnen wollen wir Trost geben mit unseren Gebeten, mit unserer Anwesenheit und mit unserer Anteilnahme. Sicherlich wird des Verstorbenen gedacht. Hört der das noch? Was empfindet die Seele des Verstorbenen bei der Feier? Alles Fragen, die unbeantwortet bleiben. Für uns ist jede Trauerfeier eine Mahnung. Auch wir bleiben nicht hier.

„Ruhe in Frieden“, wird von den Friedhofsangestellten bei der Beisetzung gesagt. Sicher eine Formel, aber wir können ihr Gewicht verleihen. Wir wollen in innigem Gebet um den Frieden für unsere Schwester und unseren Bruder beten. Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub. Was bedeutet das? Auch eine liturgische Formel, sicher wissen wir, was es bedeutet. Ich sage immer bei dem bisschen Sand, den wir werfen: „Auf Wiedersehen!“ Das ist unsere große Hoffnung.

Euer Günter Gottschlag

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein.



Das vorgestellte Foto stammt aus der Zeit zwischen 1953-1956 und ist in der Wohnung des Apostels Landgraf in der Kirche Berlin-Steglitz aufgenommen worden. Es zeigt sitzend (v.l.nr.) die Apostel Tiedt und Landgraf, den Stammapostel Bischoff, sowie die Apostel Oberländer und Wilhelm Schmidt, jeweils mit ihren Ehefrauen. Von den im Hintergrund stehenden Geschwistern weiß ich leider nicht die Namen. Keiner der Aufgezählten ist noch am Leben. Aber können wir uns vorstellen, dass sie in der Ewigkeit untätig sind? Was werden sie getan haben in den vergangenen sechzig Jahren? Wo sind sie überall gewesen? Wie ist das Ergebnis ihrer Arbeit?

Später haben unsere Geschwister Holste in dieser Wohnung gewohnt. Und oft habe ich an dieses Bild gedacht, wenn ich dort zu Gast war und mir einige der obigen Fragen gestellt. Vielleicht gibt es auch in unserem Leben solche denkwürdigen Bilder. Sie sind Erinnerungsstücke und können uns Hilfestellung geben zur Brückenbildung in die Ewigkeit. Holen wir sie einmal wieder hervor. Es lohnt sich bestimmt und macht Vorfreude, nämlich Vorfreude auf die Beantwortung der Fragen.

Abhängigkeit – Freiheit

Wir sind alle von einander abhängig. Das ist unser Leben. Wenn wir keinen Bäcker hätten, gäbe es kein Brot. So ist es mit dem Metzger und mit dem Blumenhändler.

Aber es geht ja noch weiter. Es ist schon ein Unterschied, ob ich von meinem Arbeitgeber abhängig bin oder vom Sozialamt. Wenn wir uns das einmal auf der Zunge zergehen lassen - ich hoffe, es ist uns in unserem Wohlstand noch möglich - dann wird uns ganz anders ums Herz. Sicherlich versuchen wir, dem einen oder anderen Bedürftigen etwas zuzustecken.

Und es geht noch weiter. Wir sind abhängig von der Sünde, das ist Bindung. Nutzen wir jede Sündenvergebung ganz bewusst zu unserer Entlastung, jedes Heilige Abendmahl als Kraftquelle? Ewige Freiheit, wie klingt's so süß. Das ist unser Ziel. Richten wir unsere Gedanken auf den nächsten Entschlafenen-Gottesdienst aus. Machen wir uns Abhängigkeiten ganz bewusst. Überprüfen wir uns ganz bewusst und beten wir intensiv und bewusst für alle Seelen in der Ewigkeit.

Viel Erfolg, den wir hier noch nicht sehen können, aber an den wir ganz fest glauben, wünscht euch

Euer Günter Gottschlag.

Vorbild

Unser Leben ist sehr abwechslungsreich und schnell geraten Themen in den Hintergrund, die uns in unserem Leben wichtig bleiben sollten. Deshalb wollen wir an Priester Nobert Wrusch erinnern, der vor einem Jahr in die Ewigkeit ging.

Jung verheiratet erkrankte er an Kinderlähmung, eine sehr schmerzhaftes Dauererkrankung, die bei ihm zu erheblichen körperlichen Einschränkungen geführt hat. Mehr als ein Jahr lag er im Krankenhaus. Als es erträglicher wurde, versuchte er wieder seinen Beruf auszuüben. Dazu gehörte auch seine Berufung: Er war Diakon. Er hat sich in seiner Aufgabe nie einschüchtern lassen – auch nicht von einem Weg in den 5. Stock. Das hat so manchen beeindruckt, der seine Zipperlein als Entschuldigung vorzubringen gedachte, die Argumente schmolzen dahin.



Unfassbar war es für ihn, als Bezirksapostel Steinweg ihm das Priesteramt anvertraute. „Ich brauche sie als Vorbild“, war dann auch die Erklärung des Apostels. Auch in diesem Auftrag ließ er sich nicht aufhalten. Da er nicht mehr Autofahren konnte, wartete oft seine Frau im Auto, wenn er seine Besuche absolvierte. Still und bescheiden hat er es Jahrzehnte getan. Es gab seit seiner Erkrankung keinen Tag ohne Schmerzen, teilweise keine einzige schmerzfreie Bewegung. Welche große Liebe lag in diesem Mann! Sollten wir ihn vergessen? Wir brauchen ihn heute noch als Vorbild!

Hans O. Petrusch



Dem Herrn ein freudiges „Ja“ gegeben

Schön, dass wir in der Gemeinde Schöneberg eine neue Schwester begrüßen dürfen. Das ist ja leider nicht mehr so oft der Fall, obwohl unser Beten darauf ausgerichtet ist, dass wir bald die letzte Seele finden mögen, damit der Herr sein Werk vollenden kann. Schwester Napierala, sie ist die Schwiegertochter von Schwester Napierala aus der ehemaligen Gemeinde Steglitz, hat einige Zeit das Werk Gottes geprüft. Immer wieder hat sie die Gottesdienste besucht. Aufgefallen ist sie dem ein oder anderen bestimmt. Seit Weihnachten letzten Jahres reifte der Entschluss in ihr, ein Kind Gottes zu werden. Und so bat sie um Aufnahme in die Gemeinschaft der Gottes Kinder. Vor dem Bezirksältesten und der Gemeinde äußerte sie ihren Wunsch mit einem freudigen „Ja“. Ich hatte das Gefühl, es kam aus tiefstem Herzen.

Schwester Napierala hatte vor zehn Jahren ihren Beruf als Arzthelferin aufgegeben, um ihren kranken Vater zu pflegen. Sie sagte, sie sei jetzt „nur noch Hausfrau und Mutter“. Manch einer weiß, wie schwierig und zeitraubend das ist. Wir hoffen, dass sich Schwester Napierala in der Gemeinde wohl fühlt.

Dorothea Lengert

Glauben, Regen – und eine Überraschung

Wie (fast) jedes Jahr fand am ersten Juni-Wochenende unser Jugendtag statt. Das diesjährige Motto lautete „Glauben lieben leben teilen“.

Am Samstag trafen wir uns alle im Stadion der Freundschaft in Königs Wusterhausen. Dort wurde uns ein vielfältiges Programm geboten: Wer Sport treiben wollte, konnte sich zum Beispiel beim jährlichen Fußball-Turnier, das die Schöneberger gewohnt souverän gewonnen haben, oder beim Volleyball in der Turnhalle austoben.

Und für alle, die sportlicher Aktivität nicht so viel abgewinnen können, wurden verschiedene Workshops, wie das Speeddating mit deinem Glauben oder der Theater-Workshop, oder auch Vorträge, wie „Glaube weltweit – Wie wird Glaube weltweit gelebt?“ angeboten. Auch unsere schöneberger Idee, eine Gedankenaustauschwand aufzustellen, wurde vom Organisationsteam angenommen und stand allen den ganzen Tag über zur Verfügung.

Der Bezirksapostel bat nicht nur im Anfangsgebet um gutes Wetter, er hatte zur Abwehr auch einen Regenschirm dabei. So verbrachten wir einen regenfreien Jugendtag – zumindest fast bis zum offiziellen Ende. Da öffnete der graue Himmel dann seine Schleusen und wir flüchteten vor einem heftigen Regenguss in die Turnhalle.

Der Jugendtagssonntag fand in unserer Gemeinde in Lichtenberg statt. Eine halbe Stunde vor Gottesdienstbeginn konnten wir auf den Bildschirmen sehen, wie ein kleiner Jugendchor im Regen stand und sang. Zu den Zuschauern vor Ort gehörten unser Bezirksapostel, Apostel Lindemann (unser Gastapostel) – und der Stammapostel! Aber die Vorstellung, dass letzterer uns spontan einen Besuch abstatten könnte, war wohl für uns alle so abwegig, dass es trotz dieses Videos gewohnt ruhig blieb im Kirchenschiff. Darum trat Bischoff Knispel zehn Minuten später an den Altar und bestätigte uns diesen unverhofften Besuch.

Unser **Bibelwort** für diesen Jugendtag steht im 1. Brief des Paulus an die Thessalonicher, Kapitel 1, Vers 2 +3: ²Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet ³und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.

Der Chor untermalte das mit dem Lied „Gott ist die Liebe“ aus der Chormappe (Nr. 144).

Stammapostel Schneider ging zunächst auf unser Jugendtagsmotto ein. Er stellte sich die Frage, warum er seinen Glauben liebe und hatte gleich eine ganze Reihe von Antworten für uns parat: wegen der Gottesdienste, wegen des Zusammenseins in der Gemeinschaft, weil Gott existiert, weil unser Leben nicht von der Macht des Geldes, der Politik oder ähnlichem bestimmt wird, sondern von Gott. Das Schöne an dem letzten Punkt ist, dass Gott ein Gott der Liebe ist. Ein weiterer Grund, unseren Glauben zu lieben ist, dass er für jeden Menschen zugänglich und verständlich ist, „auch für den dümmsten Menschen“. Wir glauben, dass der Herr bald kommt – auch deswegen liebt unser Stammapostel unseren Glauben.

Anschließend ging er auf unser Bibelwort ein. Er sagte uns, dass die Apostel dankbar sind für die Jugend. Dann erklärte er uns, dass ein Glaube ohne Werke, ein toter Glaube ist. Gott leitet unser Leben – also auch unsere Probleme und Belastungen. Alles, was uns geschieht, ist von ihm „genehmigt“. Darum gehen unsere Gedanken in diesen Situationen auch zu ihm.

Der Stammapostel regte dazu an, zu fragen, was Gott von uns erwartet (z.B. wie wir uns verhalten sollen). Die Suche nach einem Schuldigen bringt uns nicht vorwärts. Wir sollen uns vielmehr auf unseren Glauben an Jesus besinnen. Jesus hat die Welt überwunden. Das gibt uns Kraft, die Welt ebenfalls zu überwinden, indem wir uns von ihr nicht vorschreiben lassen, was wir tun oder denken.

Wir dürfen stolz sein auf das „christliche Anderssein“. Unsere Grenzen gibt uns das Evangelium vor. Als Beispiel gab uns der Stammapostel die Begebenheit David gegen Goliath an die Hand. Goliath repräsentiert hierbei die Meinung der Gesellschaft. Die Israeliten sagten sinngemäß „Dagegen können wir nichts tun!“ und dass David viel zu klein und zu schwach sei. Aber David verließ sich auf Gott und kam in seinem Namen – und konnte Goliath so überwinden. An dieser Stelle verwies Stammapostel Schneider auf das Grußwort von Pfingsten 2012 „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“ (Lukas 16, aus 27). Wir brauchen heutzutage viele kleine Davids.

Jesus hat uns erwählt und wir sollen daran glauben und ihm mit unserem Leib danken (vgl. 1. Korinther 6, 20). Er stellte uns die Frage: „Wie gehen wir mit unserem Leib um?“ Hierbei ging er besonders auf den in der Jugend so angesagten Alkoholmissbrauch ein. Was für ein Zeugnis legen wir ab, wenn wir betrunken sind?

Im Bibelwort war die Rede von Arbeit in Liebe. Der Stammapostel macht sich Sorgen, welche Motivation uns antreibt. An dem Zusammenhang von Opfer und Segen hat sich nichts geändert, jedoch hat er häufiger den Eindruck, dass an das Opfer schon eine Forderung geknüpft ist. Ist das dann noch Liebe? Gott hat uns von Anfang an geliebt – ohne etwas von uns zu erwarten. Auch wenn die Welt ich-bezogen ist (Bsp. Facebook, Twitter,...), wollen wir uns dem Nächsten zuwenden. Das ist Arbeit der Liebe. Den Glauben zu teilen ist Arbeit der Liebe. Und wir sollen das nicht tun, weil jemand es von uns erwartet oder die Kirchen so leer sind, sondern weil wir unseren Nächsten lieben.

Unser Stammapostel rief uns auf, geduldig zu sein mit Gott. Als er noch Sonntagsschullehrer war, erzählte er die Geschichte von Joseph gerne nur bis zu dem Punkt, als dieser ins Gefängnis kam. Die Kinder haben dann immer protestiert und gesagt „Die Geschichte geht noch weiter. Gott gewinnt immer!“. Joseph musste 13 Jahre warten, aber Hilfe und Segen kamen. Wir sollen auch geduldig mit uns sein, denn Jesus ist es.



Lass dir Zeit zu überwinden! Mit der Hilfe von Jesus Christus schaffst du es!
Außerdem sollen wir mit unseren Mitmenschen geduldig sein.
Jesus Christus will uns führen und leiten, nicht drängen und zwingen. Darum
wollen wir unsere Hoffnung auf ihn setzen!
Anschließend sangen wir alle die ersten beiden Strophen des Chorliedes
„Alles Leben strömt aus dir“ (CM 230).

Apostel Lindemann aus Nordhessen erklärte uns, dass es zu dem Herrn dienen und sich von ihm leiten lassen, keine Alternative gibt. Er wandte sich besonders an die Amtsträger, die sich intensiv auf die Gottesdienste vorbereiten und vorbereiten sollen und dadurch Antworten auf ihre Fragen bekommen. Er hat sich besonders über das Bibelwort gefreut, da er für Griechenland zuständig ist und es dort immer noch eine kleine Gemeinde gibt. Und er empfahl uns, den Brief an die Thessalonicher weiterzulesen. Er riet uns dazu, auch in Bedrängnis an Gott festzuhalten und gab uns Jakob zum Vorbild („Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ 1. Mose 32, 27). Er berichtete uns von einer Jugendlichen im Libanon, die sich heimlich taufen und mit dem Heiligen Geist versiegeln ließ. Sie entsprach optisch nicht dem Bild einer Kirchenbesucherin. Aber sie erzählte, dass sie gesteinigt würde, wenn in ihrem Dorf jemand wüsste, dass sie konvertiert ist. Und dann setzte sie dazu „Aber das ist es mir wert!“.

Anschließend ging der Apostel auf die Speisung der 5000 ein. Er legt den Fokus auf die Jünger, die in diesem Moment ihren Glauben beweisen mussten, um das wenige Essen teilen zu können. Darum rief er uns auf: Seid Multiplikatoren! Und wir sollen nicht nur unseren Glauben, sondern auch unsere Liebe teilen (vgl. Phil. 2,4: Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem anderen dient.).

Nachdem der Chor aus dem Jugendliederbuch „Liebe, die du mich zum Bilde“ (Nr. 64) gesungen hatte, fuhr **Bezirksapostel Nadolny** fort. Er bezog sich auf Sirach, wo steht, dass Gott lieben die schönste Weisheit sei (Sirach 1,14). Er erklärte uns, dass man Gottes Liebe einfach erwidern muss, wenn man sie einmal gespürt hat. Er erinnerte uns, dass Glauben, Liebe und Hoffnung mehr werden, wenn man sie teilt. Und er bat uns, auch mit unseren Eltern geduldig zu sein.

Der Chor sang aus der Mappe (251) „Dich, Gott, loben wir“ und **Bischoff Knispel** durfte als letzter mitdienen. Er ging besonders darauf ein, dass alle sich im Vorfeld mit dem Motto beschäftigt und Ideen für die Gestaltung des Jugendtags eingereicht hatten.

Nicht alles konnte umgesetzt werden. Er hatte Sorge, dass mancher jetzt denkt, dass alle Arbeit umsonst gewesen sei. Dabei hat es doch genau seinen Zweck erfüllt: Wir haben uns mit unserem Glauben beschäftigt.

Stammapostel Schneider leitete dann über zum Abendmahl. Er erklärte uns, dass es „billige“ und „ehrliche“ Reue gibt. Billige Reue konnte man beim Pharao sehen, der das Volk nicht aus Ägypten ziehen lassen wollte und immer erst bereute, wenn er grade litt.

Er erinnerte uns, dass JEDE Sünde von Gott trennt. Im Unser Vater beten wir „vergiß mir, wie ich vergebe“ – aber was ist, wenn ich nicht vergeben kann? Die Menschen messen Erfolg am Ergebnis. Bei einer Prüfung spielt es keine Rolle, wie lange man vorher gelernt hat, sondern nur, wie viele Fehler man macht. Aber Gott ist kein Mensch. Er sieht unsere ehrliche Motivation und unser aufrichtiges Bemühen. Wenn wir bei Gott sind, werden wir ihn nichts mehr fragen. Nicht, weil wir dann alles wissen, sondern weil es dort so herrlich ist, dass unsere heutigen Probleme nicht mehr wichtig sind. Zum Abendmahl für die Entschlafenen sangen wir aus dem Buch Nr. 114, Strophe 3: „Ein Bote, vom König des Friedens gesandt...“ Bezirksapostel Nadolny sagte dazu: DU sollst ein Bote des Friedens sein! Die Amtskrippe bildeten Evangelist Jäger aus Eberswalde und der Älteste Kasper aus dem Bezirk Nordwest.

Damit der Stammapostel die Nachmittagsstunde miterleben konnte, wurde sie kurzerhand vorverlegt und um halb vier endete ein überraschender und sehr beeindruckender Tag für uns.

Laura Schulze

Gemeindebrunch

Gemeindebrunch ist kein Problem
Versuchs nur selber! Du wirst es sehn.
Die Listen sind erst frisch gedruckt,
da werden sie auch schon angeguckt.
Der Erste hat sich eingetragen,
die nächsten folgen in kommenden Tagen.
Das Essen steht. Was fehlt denn noch?
Getränke und das war's doch!
Die Flaschen stehn jetzt auch bereit,
zum Schluss noch eine Kleinigkeit.
Das Geld fürs Kaufen kommt immer woher,
doch irgendwann ist die Kasse mal leer.
Drum wird ein Schwein bald aufgestellt,
das freut sich über Scheine und Münzen aus aller Welt.
Das eigne Geschirr muss auch erwähnt sein,
dann sparen wir uns die Müllschleppereien.

Liebe Geschwister,

diese kurzen Gedanken sollen nur ein kleines Feedback des letzten Gemeindebrunches sein. Ich möchte mich auch für die vielzähligen Hände bedanken, die ohne jegliche Aufforderung angepackt, Hilfe angeboten und letztendlich zum Gelingen beigetragen haben. Dank eurem beherzten Eingreifen und eurer Hilfe, dürfte die Organisation eines solchen Tages jedem leicht fallen. In Zukunft soll die Möglichkeit gegeben werden, sich an den Kosten der zentral besorgten Getränke zu beteiligen. Außerdem noch einmal der Hinweis, dass zur Müllvermeidung möglichst eigenes Geschirr und Besteck mitgebracht (und wieder mitgenommen) werden sollte. Gerne könnt ihr bei Interesse bei einer der nächsten Gelegenheiten selbst die Organisation übernehmen, hierfür wird dann ein Konzept zur Verfügung gestellt.

Dominik Härtel

Tag der Offenen Tür

Am 15. Juni fand das Einladungsfest für Gäste statt. Werbung dafür machte ein großes Plakat mit einer geöffneten Tür, das an einigen Bäumen hing und auf unsere Kirche hinwies. An der Ecke Erfurter Straße hatte Bruder Baumgart das Infomobil geparkt. Den sichtbareren Platz vor dem Eiscafe hatte das Tiefbauamt nicht genehmigt. Im Inneren des Infomobils stand ein großer Bildschirm, auf dem der Pfingstgottesdienst 2012 in Afrika zu sehen war. Die vielen fröhlichen Sänger und Sängerinnen – wenn das keine Werbung für unsere Kirche ist...Außerdem lagen Prospekte aus. Vor dem Infomobil spielten die Blechbläser einige bekannte Stücke und wollten so aufmerksam machen. Und die Türen unserer Gemeinde standen wirklich einladend weit offen. Der Chor veranstaltete eine öffentliche Übungsstunde und sang auch draußen neben dem Infomobil sowie vor der Kirche. Einige Menschen blieben kurz stehen und hörten zu. Geschwister klingelten in der Nachbarschaft und luden ein. Schwester Khiari und die Brüder Baumgart und Nicklei führten das ein oder andere Gespräch am Infomobil mit Interessierten. Im Garten gab es Kaffee und selbst gebackenen Kuchen. Jeder, der wollte, konnte sich bedienen. Und auch das Wetter hatte mitgespielt, so dass sich alles auch draußen abspielen konnte.

Bruder Baumgart erzählte, wo er schon überall mit dem Infomobil unterwegs war und was er für Erfahrungen mit dem Bekennermut gemacht hat. Allen Geschwistern, die beim Tag der Offenen Tür dabei waren, zollte er großes Lob, weil sowohl am Infomobil als auch in der Kirche immer etwas los war. Auch das ist ja nicht selbstverständlich und trägt dazu bei, dass wir uns auch sichtbar aus vollem Herzen zu unserem Glauben bekennen können.

Der Hirte sagte abschließend, dass es sicherlich nicht Jedermanns Sache sei, mit seinem Glauben offensiv umzugehen. Aber wir konnten feststellen, dass wir gemeinsam stark seien. Jeder bringt ein anderes Talent mit, und das sei zusammen eine sehr gute Mischung. Alles lief unverkrampft, und wir konnten fröhlich von dannen ziehen.

Dorothea Lengert

Tag der Offenen Tür

„Fahren sie zu ihrer Frau?“, fragt die Nachbarin. „Ja, ich war schon da und fahre wieder hin. Aber vorher fahre ich in unsere Gemeinde. Da ist Tag der Offenen Tür.“ „Da habe ich noch eine Frage, wie werden ihre Apostel gewählt?“ Ich habe ihr die Hierarchie erklärt und alles, was mit dem Amtsverständnis zusammenhängt. Danke, lieber Gott, dass ich am Tag der Offenen Tür mit einer Seele reden durfte. Wir beten ja jeden Tag dafür.

Dann zur Erfurter Straße. Einige schöne Gespräche mit unseren Geschwistern. Am Infomobil eine Postbotin, die etwas genascht und getrunken hat und nun bald Feierabend hat. Ich konnte ihr etwas über unseren Glauben sagen. Sie war interessiert. Der Mittwoch wäre ihr besser gelegen. Wo? In Neukölln. Ich habe ihr den Flyer gegeben, die Gemeinde Britz erläutert und wir haben uns verabschiedet. Danke, lieber Gott, dass du mir in meiner Situation die Möglichkeit gegeben hast, in der kurzen Zeit anderen Menschen nahe zu sein. Habe nochmals herzlichen Dank, lieber Vater.

Euer Günter Gottschlag





Jugendtag in Paris

Liebe Gemeinde Schöneberg,

ich befinde mich zur Zeit in Südwestfrankreich, genauer gesagt im Médoc. Das ist eine Region im Norden von Bordeaux und sehr bekannt für ihre guten Rotweine! Der gesamte Bereich mit Bordeaux zusammen nennt sich Aquitaine.

Ich lebe und arbeite hier auf einem Gestüt für spanische Pferde (Pura Raza Espagnola) mit anhängender Bio-Rinderzucht.

Bevor ich meine Reise antrat, informierte ich mich über die bestehenden Möglichkeiten, zur Kirche zu gehen. Die leider nicht so schöne Überraschung: es gibt nur eine einzige Gemeinde in der ganzen Region Aquitaine und die ist in Bordeaux. Anderthalb Stunden mit dem Auto entfernt von dem Ort, wo ich wohne. Nach allerlei kleinen und leider auch ziemlich großen Schwierigkeiten ergab sich schließlich eine Mitfahr-Möglichkeit.

An dem Sonntag, an dem ich endlich mal wieder in der Kirche war, erfuhr ich, dass am Wochenende darauf französischer Jugendtag sei. Und wie Gott alles so lenkt, wurden viele Hebel in Bewegung gesetzt und ich konnte mit nach Paris fahren! Dort trafen sich die Jugendlichen der Bezirke Toulouse, Lyon, Marseille, Paris-Nord und Normandie-Bretagne.

Samstag:

Der Wecker klingelt um 4:50 Uhr. Das ist jetzt nicht mein Ernst. Was für eine Idee, so früh aufzustehen. Das ist mein erster Gedanke, doch als mein Gehirn anfängt zu arbeiten, fällt mir ein, was ich vorhabe. Dafür stehe ich dann doch gerne auf. Immerhin geht es nach Paris mit einem Haufen Leute, die ich nicht kenne. Das wird spannend!

Der arme Arnaud (mein Gastvater) hat die große Ehre, mich um 5:45 nach Lesparre zum Bahnhof zu fahren. Ich sage tausendmal Danke und er meint, das sei selbstverständlich.

Jedenfalls habe ich keine Ahnung, was ich mitnehmen soll. Ich bin Stefans Organisation und Planung gewöhnt, mit einer genauen Packliste bis hin zum Klopapier. Haha

Die einzige Info ist, dass wir in einer Jugendherberge übernachten werden und uns Samstagmorgen um 8:45 Uhr an der Gare St Jean/Bordeaux treffen. Das war's. Ich kenne weder die Gesichter der Jugendlichen, noch den Jugendleiter. Naja, wär ja sonst auch langweilig!

Jedenfalls sitze ich dann um 6:14 Uhr in dem Dorfzug, der mich nach Bordeaux bringen soll. Bis auf mich und zwei andere sind die Waggons leer. Arnaud sagt noch: „Wenn du in Bordeaux bist, dann gehe irgendwo hin, wo viele Leute sind!“ Ich dachte mir nur so: alles klar, das klingt super!

Während der Fahrt wird es langsam hell und ich wache auf. In Bordeaux ist schon ganz schön viel los! Ich habe noch 45 Minuten Zeit, also setze ich mich in ein Bahnhofscafé und frühstücke erst mal. Die unterschiedlichsten Leute gehen vorbei und zusätzlich spielt ein Passagier auf dem Bahnhofsklavier. Eigentlich eine ganz angenehme Atmosphäre.

Irgendwann begeben sich dann auf die Suche und entdecke wirklich jemanden, der mir bekannt vorkommt. Ich schleiche erst mal herum, denn wenn ich sie jetzt anspreche und sie ist nicht neuapostolisch, ist das ganz schön peinlich! Als ich mir diese Situation vorstelle, muss ich innerlich lachen.

Sie ist es aber und dann kommen plötzlich alle auf einmal. Schließlich lerne ich Éric kennen, den Bezirksjugendleiter.

Er ist Afrikaner und einfach nuuuur witzig. Er reißt einen Witz nach dem anderen, stichelt die ganze Zeit ein bisschen und ist nur am Grinsen und Lachen. Quasi der afrikanische Stefan! Das habe ich mir sofort gedacht.

Ich nehme den Platz eines Mädchens ein, das abgesagt hat. Also sind auch die Zugtickets auf ihren Namen und ich heiße ab jetzt Isabelle Arèse. Die Jugendlichen sind alle sehr nett, mit Éric zusammen sind wir 13. Wir steigen in den TGV Richtung Paris und los geht's. Éric stellt mich allen vor, doch nach knapp einer Stunde bin ich eingeschlafen und verschlafe den Rest der Fahrt.

In Paris angekommen werden wir von zwei Jungs und einem Mädchen erwartet, die uns durch das Métro-Wirrwarr bis zur Jugendherberge bringen. Es ist superwarm und wir sind alle ordentlich am Schwitzen mit unserem Gepäck. Dann kommt die Überraschung: die Jugendherberge ist nigelnagelneu und wir scheinen die ersten zu sein, die die Zimmer bewohnen. Das bedeutet: noch keiner vor mir hat in diesem Bett geschlafen! Juhu!!

Ich bin zusammen mit Carina (der deutschen Studentin, die sich darum gekümmert hat, dass ich mitkommen kann) und Audrey in einem der neuen Dreier-Zimmer mit eigener Dusche. Es ist zwar nur für eine Nacht, aber dafür echter Luxus!

Nachdem wir unser Gepäck verstaut haben, gehen Carina und ich erst mal was zu essen suchen. Dafür verlassen wir die Herberge und sind mitten in einem der nicht so schönen Pariser Viertel. Hier begegnen sich alle Kulturen, Hautfarben und Religionen. Wir beide fühlen uns aber nicht unwohl und Blicke erntet man in jeder Stadt. Also entern wir einen Döner-Laden. Während der Verkäufer uns zwei Falafeln macht, warnt er uns vor Taschendieben. Ich fühle mich in keiner Weise bedroht, aber auch Éric hat schon gesagt, dass wir aufpassen sollen. Nachdem wir uns ein bisschen umgesehen haben, gehen wir zurück und suchen die anderen. Sie sind dabei, irgendein komisches Kartenspiel zu spielen und durch die Gegend zu schreien. Ich denke an ein Spiel, das wir in der Jugend oft spielen und fühle mich gleich Zuhause.

Es ist schon später Nachmittag und Zeit für die Übungsstunde. Carina und ich kommen etwas spät und es ist fast alles besetzt, nur die erste Reihe noch nicht....ihr könnt es euch denken, wir hatten dann die große Ehre. Die Liedauswahl war aber wirklich nett, französisch, englisch und afrikanisch, also machbar! Und dann mit diesem wahnsinnigen Chor, in dem über die Hälfte Afrikaner sind! Alle singen aus voller Kehle und es haut dich einfach akustisch gegen die Wand. Bäääääm, diese Stimmen!

Jeder einzelne von ihnen könnte ein klangvolles Solo singen und zusammen ist es einfach nur "magnifique" (franz. für "großartig")!

Am Ende kommt Bezirksapostel Bernd Koberstein und alle rasten förmlich aus. Er sagt ein bisschen was und dann will er noch mitsingen, wo stellt er sich also hin? Na klar, neben uns. Und die anderen Apostel natürlich auch.

Schließlich soll noch ein Foto gemacht werden, mit einem langen Plakat, wo mal ein paar Jugendliche ihre Handabdrücke raufgemacht und etwas geschrieben haben. Alle Jugendlichen sollen etwas mit ihren Händen machen, symbolisch für "einander die Hände reichen". Für das Foto wird ein Junge im Rollstuhl nach vorne gebracht und er strahlt über das ganze Gesicht.

Anschließend wird der neue Bezirksapostel von den Jugendlichen begrüßt. Er schüttelt eifrig alle Hände. Ich gehe hin und sage: "Hallo, ich komme aus Berlin" und die Apostel freuen sich einen Kullerkeks, dass sie eine Deutsche hier treffen. Ein französischer Bischof, der neben uns steht, drückt mich strahlend und sagt stolz: „Wir haben auch Deutschland hier!" Hahaha, ich hatte wieder einen guten Grund zum Lachen.

Nach dem Abendessen (mit Büffet) gibt es ein „Spectacle“, mit verschiedenen wirklich guten Sketchen zum Thema Kirche und anschließend einen Gospelchor aus 13 jungen afrikanischen Mädchen. Die Ansprache vor dem Gesang hat eine von ihnen gehalten. Sie erklärte, dass der Gospel-Chor aus einem Traum der Dirigentin entstanden sei. Außerdem forderte sie uns alle auf, aufzustehen und mitzusingen und zu tanzen. Gott zur Ehre. Denn der Gospel ist lebendig, genauso wie Jesus lebendig in uns sein sollte. Und warum diese lebendige Freude nicht auch durch Tanzen ausdrücken? Die Mädchen haben ohne Verstärker locker den ganzen Saal beschallt und uns einfach an die Wand gesungen. Soooo unglaublich schön! Das erste englische Lied beschrieb, dass wir alle da sind, weil wir an Gott glauben. Anschließend ging es auf Französisch weiter, der Text forderte auf, immer mehr die Nähe Gottes zu suchen. Die beiden letzten Stücke besungen die Heilung der Seele und dass wir unserem Gott gefallen wollen.

Der ganze Saal hat getobt und am Ende haben einfach alle nur noch getanzt und geklatscht und gesungen und ich war fasziniert.

Da wir die Jugendherberge nicht verlassen sollen, weil wir im 18. Arrondissement sind (was wohl ordentlich gefährlich ist, nicht mal die erwachsenen Pariser laufen da nachts alleine rum) waren wir abends noch mit den anderen in dem einen Zimmer einen trinken (Éric war auch da) und haben einfach alle eine Runde gequatscht.

Die Franzosen waren sehr geduldig und interessiert und haben sich Mühe gegeben, uns zu verstehen.

Sonntag: aufsteeehen!

Nach dem Zimmer-Checkout und Frühstück ist Gottesdienst. Er wird auf französisch und deutsch gehalten und ist wirklich interessant. Das Textwort "Que veux-tu que je te fasse?" bedeutet: „Was möchtest du, dass ich dir tue?“

Wir sollten uns wirklich klar darüber werden, was wir von Gott erwarten. Was sind unsere Prioritäten? Was erwartet Gott im Umkehrschluss dann auch von uns? Außerdem versprach BAP Koberstein für uns zu beten, denn er wisse, wir beten auch für ihn. Er sagte, er möchte mehr sein für die Jugendlichen als nur Bezirksapostel. Er möchte wirklich ihr Freund sein.

Zur Einleitung des Abendmahls für die Entschlafenen erzählte er die Geschichte von einem todkranken Jungen. Kurz vor seinem Tod hat der Junge noch im Krankenhaus geheiratet, sozusagen als letzter Wille. Dann saß er im Anzug mit seinen ganzen Schläuchen auf einem Stuhl, die Tür seines Krankenzimmers ging auf und seine Braut kam im Brautkleid herein. Er hat sie nur angestarrt und gesagt: "Bist du schön!". Ein paar Tage später ist er gestorben. Davor hat er noch einen Liedwunsch (ein Männerchorlied) für seine Beerdigung geäußert, so in etwa: „Ich konnte das nie mitsingen, aber jetzt möchte ich es auf meiner Beerdigung haben!" Spätestens da haben alle um mich herum geheult. Man muss wirklich dankbar sein, dass man gesund ist. Es gibt so viel Mist auf der Welt und so viele Krankheiten, wir haben es wirklich gut!

Nach dem Mittagessen haben wir alle zusammen noch gequatscht oder die anderen Karten gespielt und dann ging es zurück zum Bahnhof Paris-Montparnasse. Dort hat Éric uns alle auf ein Getränk eingeladen, inklusive Gruppenfoto natürlich. Im Zug haben wir uns die ganze Zeit mit Éric unterhalten und ich habe erwähnt, dass ich so begeistert bin, weil in Frankreich noch viel mehr Leichtigkeit in der Bezirksjugend ist. Ich hab gesehen, wie entspannt BAP Koberstein war, er hat mitgetanzt und gelacht und war wirklich ein Vorreiter und Vorbild für viele deutsche Jugendbeauftragten (außer Stefan natürlich). Hier wird leider gerne mal die Bremse reingehauen, wenn überhaupt mal ein paar Ideen aus der Jugend kommen (ich sag nur: GD draußen auf der Jugendfahrt). Jugend ist jung und anders und will Spaß haben und macht auch mal verrückte Sachen, das ist nun mal ein Unterschied. Wir zünden schon nicht die Kirche an.



Und wir haben keine Afrikaner, das ist ein großes Problem! Die Deutschen sind oft so steif und konservativ und eingerostet. Da muss ich nicht noch mal nach Afrika, um das festzustellen, Frankreich reicht schon.

Nach den dreieinhalb Stunden kommen wir in Bordeaux an, wir verabschieden uns, ich sage noch mal danke Éric, dass du das für mich geregelt hast und alle fahren nach Hause. Nur ich nicht. Denn ich wohne ja am Hintern der Welt, wenn ich das mal so ausdrücken darf. Also noch mal eine Stunde am Bahnhof warten (die jedoch recht schnell vorbei geht, da ich meinen Bahnsteig suche) und dann noch anderthalb Stunden Zugfahrt nach Lesparre. Dort wartet Arnaud auf mich und nimmt mich die letzten 20 km mit. Weltreise geschafft! Wir unterhalten uns sehr nett, ich bin super gut gelaunt und quatsche meine Gasteltern mit meinen Eindrücken voll.

Ich hoffe, ich konnte euch ein bisschen die zauberhafte Stimmung beschreiben!

Bis bald, eure Laura Wieczorreck

Erneuter Zuwachs

Glücklich und zufrieden konnten die Geschwister Gebhardt am 26. Mai ihr Töchterchen Vivien Leonie zur Heiligen Wassertaufe an den Altar unseres himmlischen Vaters tragen. Mit dabei durfte auch Söhnchen Sebastian Leon sein, dem vor drei Jahren diese Gnade schon zuteil geworden war. Bruder Gebhardt hatte seine Frau Naphatsorn, die die thailändische Staatsangehörigkeit besitzt, 2007 in Bangkok kennengelernt, 2009 schlossen die beiden dann in Berlin den Bund fürs Leben. 2010 wurde Sebastian geboren.

Wie der mit dienende Priester bemerkte, hielt Schwester Gebhardt die kleine Vivien, die ruhig und friedlich das Ganze über sich ergehen ließ, mit ausgestreckten Armen dem Altar Gottes entgegen. So als wolle sie dadurch deutlich machen, dass der liebe Gott ihr Kind auch annehmen solle. Und auf die Frage, ob beide Eltern ihr Kind im christlichen Glauben erziehen wollten, antworteten beide mit einem lauten und fröhlichen „Ja“. Bruder Gebhardt erzählte mir, dass er durch seinen Lebensverlauf gelernt habe, dass alles zum richtigen Zeitpunkt käme im Vertrauen auf den lieben Gott, auch wenn man manchmal lange warten muss. Er sei überglücklich, eine so liebe Familie zu haben.

Dorothea Lengert



Rubinhochzeit

Am 16.Mai 2013 fand im Pflegeheim Domicil in Steglitz die Rubinhochzeit unserer Geschwister Brücher statt.

Unser Bruder Brücher kann seit einiger Zeit die Gottesdienste nicht mehr besuchen. Deshalb machte sich unser Ältester auf den Weg, den Segen zur Rubinhochzeit im Seniorenheim zu spenden. Begleitet wurde er von unserem Hirten, Priester Frank Ferl und mir. Unser Ältester legte das Wort aus Epheser 1,3 für den kurzen Gottesdienst zu Grunde.

Er unterstrich die Wirkung des Segens, die unser Jubelpaar trotz schwieriger Verhältnisse erleben durfte. Nach der Feier des heiligen Abendmahles und der anschließenden Segenshandlung hinterließen wir ein freudiges und dankbares Paar.

Detlef Holderbaum

Zum 25...

... Hochzeitstag hatten sich Marianne (Nanny genannt) und Stefan den Segen Gottes gewünscht und erbeten. So trübe und kühl wie am 28. April 2013 war es vor 25 Jahren nicht, berichtete Nanny.

Es schien die Sonne, und es war herrlich warm. Aber das Äußere ist ja nicht wichtig bei einer Segenshandlung. Altar und Brautpaarsitzplätze waren mit wunderschönen Blumen in verschiedenen Rottönen geschmückt worden.

Und zur Einleitung der Segenshandlung durch den Bezirksältesten sang der Chor das vom Brautpaar gewünschte Lied „Bis hierher hat der Herr geholfen“. Das sei auch immer ihr Lebensmotto gewesen, sagte Stefan, der nach einer Herzoperation im Jahr 2010 auch durch Gottes Hilfe wieder genesen durfte.

Nanny konnte 1983 durch eine Freundin die neuapostolische Kirche erleben und blieb dabei. 1985 lernten sich beide dann in der Gemeinde Tempelhof kennen. 1988 heirateten sie und 1991 machte die Geburt von Töchterchen Janina das Familienglück komplett.

Nach der Segenshandlung war die Gemeinde vom Brautpaar in den Kirchgarten zu Sekt und Laugengebäck eingeladen. Und dann bahnte sich auch die Sonne ihren Weg durch die dunklen Wolken. So konnten wir alle noch in Gemeinschaft eine Weilchen miteinander plaudern.

Das war ein fröhlicher, schöner Abschluss des Sonntagvormittags.

Dorothea Lengert



Auf der Website der Eglise néo apostolique de France, also der Neuapostolischen Kirche in Frankreich haben wir folgenden Bericht gefunden.

Bienvenue sur notre site

La jeunesse de France a un nouvel ami - die französische Jugend hat einen neuen Freund

Am Wochenende des 8.-9. Junis 2013 umringten die Jugendlichen der Neuapostolischen Kirche Frankreich, mit Ausnahme derjenigen aus dem Bezirk Elsass-Lorraine, den Bezirksapostel Bernd Koberstein in Paris.

Die Jugendlichen aus den Regionen Normandie, den Mittel-Pyrenäen und der Region PACA (Provence-Alpen-Côte d'Azur), reisten per Flugzeug, Zug oder Bus an und wurden anschließend von den Jugendlichen des Bezirks Paris-Nord begrüßt und zu ihrer Herberge gefahren. Die Jugendherberge befindet sich im 18. Arrondissement von Paris und dort haben sich auch die beiden Tage des Jugendtags abgespielt.

Bevor die Zimmer bezogen wurden, trafen sich alle Jugendlichen, sichtlich erfreut einander zu begegnen, zu einer Chorübungsstunde für den darauffolgenden Sonntagsgottesdienst. Gleichzeitig bereiteten die Gastgeber einige Sketche (kleine humorvolle Theaterstücke) für den Samstagabend vor.

Der Bezirksapostel wurde von den Aposteln Gert Opdenplatz, Jens Lindemann und Raymond Estrade sowie den Bischöfen Christian Merli und Xavier Arèse begleitet. Sie alle wurden am Samstag durch den enthusiastischen Gesang der Jugendlichen begrüßt.

Im Laufe des Abends präsentierten die jungen Geschwister mehrere sehr lebendige und realitätsnahe Sketche zum Thema Glaubensbekenntnis und die Einladung, den Dingen und Fragen des Glaubens mehr Beachtung zu schenken. Anschließend ist der Bezirksapostel mit den Darstellern auf die Bühne gestiegen, um ihnen zu danken und einige Worte der Vorbereitung für den nächsten Morgen zu sagen, bevor er jedem einzelnen Anwesenden die Hand schüttelte.

Dem Gottesdienst am Sonntag lag das Textwort aus Marcus 10, 51: "Was soll ich dir tun?" zugrunde. Der Bezirksapostel forderte die Jugendlichen auf, sich ihrer Eigenschaft als Kinder Gottes bewusst zu werden, in dem er die folgenden Fragen stellte:

"Warum bin ich neuapostolisch? Was erwarte ich von Gott, Jesus Christus, von der Kirche? Was erwartet Gott von mir? Was sind meine Prioritäten?"

Er bot den Jugendlichen auch seine Freundschaft an: "Ich würde gerne euer Freund sein. Ich bete für euch, seid euch dessen gewiss! Wollt ihr auch meine Freunde sein und für mich beten?" Diese Freundschaft, bereichert mit der Liebe Gottes, ist das Fundament unserer geschwisterlichen Gemeinschaft.

Nachdem sich die Jugendlichen nach dem Gottesdienst freudig von den Aposteln verabschiedet haben, aßen sie in der Jugendherberge noch zu Mittag, bevor es zurück zum Flughafen oder den verschiedenen Bahnhöfen für die Rückreise ging.

Es gibt keinen Zweifel, dass dieses Treffen ein bedeutendes Ereignis in ihrem Glaubensleben bleiben und in ihren Seelen und Herzen weiterleben wird!

Frei übersetzt von Laura Wieczorreck

Bibelworte im Juni

	Eingangslied	Bibelwort	Bußlied
Sonntag, 2. Juni	251	Jesaja 54, 10	119, 3
Mittwoch, 5. Juni	325	Jeremia 31, 33	98, 4
Sonntag, 9. Juni	332	Johannes 8, 12	104, 1+2
Mittwoch, 12. Juni	101	Jesaja 44, 22	371, 2+1
Sonntag, 16. Juni	127	Römer 8, 29	106, 1+3
Mittwoch, 19. Juni	146 b	5. Mose 1, 26	46, 2
Sonntag, 23. Juni	132	Johannes 6, 37	112, 1

Termine 07/2013

Datum	Tag	Ort	Uhrzeit	Ereignis
04.07.	Do	Seniorenstätte am Mühlenberg	15:00	Seniorentreffen
07.07	So	Gemeinde Schöneberg	09:30	Entschlafenen - Gottesdienst
14.07.	So	Gemeinde Kaulsdorf	09:30	Gottesdienst für Hörge- schädigte
21.07.	So	Senioren- Residenz	10:00	Andacht in der Senioren- residenz Tempelhof
		08/2013		Aussicht
17.08.	Sa	Sportanlage Braconia	11:00	Bezirkstag Südwest
18.06.	So	Hotel Maritim Saal Maritim	10:00	Bezirkstag- Gottesdienst



Mit freundlicher Genehmigung, © NAKI

Stammapostel Schneider wandte sich am Sonntag am Ende des Gottesdienstes in Leipzig am 16.06.2013 noch einmal an die Gemeinde und sagte sinngemäß: „Noch ganz kurz Nachrichten von unserem Stammapostel in Ruhe Leber. Er ist immer noch mein Stammapostel. Er kam in die Verwaltung nach Zürich und ich kann nur sagen, es geht ihm fast unerträglich gut. Er war im Gottesdienst jetzt in seiner Gemeinde. Ich hab ihn gefragt: „Wie hat's dir gefallen?“ Er hat geantwortet, es hat ihm bis jetzt sehr, sehr gut gefallen. Er will auch weiterhin dort in den Gottesdienst gehen, so gut gefällt's ihm. Ihr habt noch gesehen, dass Stammapostel Fehr auch da war in der Verwaltung. Jetzt geht es ihm etwas besser. Das hat uns wirklich sehr, sehr tief gefreut. Er ist sehr guter Laune, sehr mutig. Natürlich, ein Wunder geschieht da nicht, aber es geht ihm viel besser. Er kann langsam wieder in den Gottesdienst gehen, auch wenn die Ärzte ihm sagen, er soll wegen des Infektionsrisikos nicht in einen großen Kreis gehen. Aber er freut sich, dass er wieder in den Gottesdienst gehen kann und dass er fast wieder ein normales Leben haben kann, wie er es vorher hatte. Auch dafür ganz herzlichen Dank, dass ihr weiter für unseren lieben Stammapostel Fehr betet und an ihn denkt.“

